

Erfahrungsbericht Auslandsaufenthalt

England: Botton Village

Mein Auslandsaufenthalt in Botton Village, England – besonders geeignet für Studenten der Sonderpädagogik, aber auch alle anderen, die gerne mit Menschen zusammenarbeiten!

Im Rahmen meines obligatorischen Auslandsaufenthaltes für mein Fach Englisch im Bachelor-Lehramt habe ich mich persönlich für einen Aufenthalt in England, North Yorkshire entschieden. Dort wohnte ich als Freiwillige in einer der zahlreichen und auf der ganzen Welt verteilten Camphills. Diese wurden von der Organisation Camphill Village Trust ins Leben gerufen und ermöglichen das gemeinsame Leben und Arbeiten von Menschen mit und ohne Behinderung. Das Camphill, in dem ich unterkam, nannte sich Botton Village und gehört zum Kreis Whitby in North Yorkshire. Dort blieb ich drei Monate.

Die Arbeit

Als Freiwillige/r arbeitet man dort in unterschiedlichen Workshops. Um nur einige zu nennen, hat man die Möglichkeit, im Woodworkshop, im Foodcenter oder in der Weavery zu arbeiten. Letzteres war mein Arbeitsplatz, zu dem auch noch ein kleiner Bastelraum gehört. In allen Workshops sind sowohl Menschen mit Behinderung, als auch Menschen ohne Behinderung vertreten. Die Menschen ohne Behinderung sind Supervisor, Co-Worker oder eben Volunteers, also Freiwillige. In der Weberei arbeitete ich mit einem Supervisor, zwei Co-Workern und einer anderen Freiwilligen. Dabei ist die Aufgabe des Supervisors größtenteils die Organisation von allem. Die Co-Worker sind mehr für das aktive Unterstützen von den Menschen mit Behinderung zuständig, aber auch für die Einweisung und Korrektur von Freiwilligen. Bei den Menschen mit Behinderung handelt es sich größtenteils um Menschen mit Lernbehinderung. In der Weberei arbeitete ich außerdem mit drei Autisten und zwei Dementen zusammen. Die Menschen mit Behinderung haben allerdings selten nur einen Workshop, in dem sie arbeiten. Viele haben zusätzlich einen zweiten und die meisten helfen auch noch in ihren Wohnhäusern mit dem Haushalt. Andere waren zu dem Zeitpunkt, zu dem ich da war, schon in Rente und kamen nur selten zur Arbeit.

Die Wochenplanung gestaltet sich also so, dass man jeden Tag unterschiedliche Leute betreut, manche nur vormittags, manche nur nachmittags. Es gibt allerdings eine recht strikte Routine, also einen Plan, an den sich alle halten. Als Freiwillige/r arbeitet man nur sechs Stunden pro Tag (montags – freitags) in seinem Workshop, der einem zugewiesen wurde oder den man sich ausgesucht hat. In meinem Falle wurde ich zugewiesen. Man beginnt um 9.00 Uhr mit der Arbeit und arbeitet bis 12.00 Uhr. Danach ist Lunchbreak für zwei Stunden. Diese Zeit ist allerdings auch notwendig, da man zum Mittagessen zurück in die Häuser geht und mit allen

Hausbewohnern zusammen Mittag isst. Weiter geht es um 14.00 Uhr und in manchen Workshops bis 17.00 Uhr, in anderen bis 17.30 Uhr. Die Weberei arbeitet immer bis 17.30. Dafür hat sie freitags morgens geschlossen.

Meine Aufgaben in der Weberei waren vor allem die Unterstützung der Menschen mit Behinderung beim Arbeiten und die Zubereitung der Teabreak, die es morgens und nachmittags gibt.

In manchen Workshops geht es anders zu, aber die Weberei konzentriert sich weniger auf die tatsächliche Produktion von Ware zum Verkauf, als auf Sorgfalt und gemütliche Atmosphäre. Deswegen kann ich tatsächlich behaupten, während der ganzen Zeit, die ich da war, kein einziges Mal gestresst zu sein. Zu Produkten, die in der Weberei hergestellt werden, gehören unter anderem Teppiche, Taschen, Mützen, Schals und Kissenbezüge. Die Menschen mit Behinderung, die dort arbeiten, haben größtenteils ihren eigenen Webstuhl. Alle, die ich dort kennenlernen durfte, sind sehr begabt, in dem was sie tun. Das Wichtige ist, dass dort alle in ihrem eigenen Tempo arbeiten, der eine schneller, der andere langsamer. Andere wiederum brauchen zwischenzeitlich eine kleine Pause, wie beispielsweise einer unserer Autisten, der regelmäßig rausging, wenn es ihm zu viel wurde.

Ich hatte einen Wochenplan, den ich allerdings nie strikt einhielt. Dieser sah vor, dass ich am Montag nähen sollte, was ich schnell aufgegeben habe. Für den Nachmittag war etwas im Bereich Handarbeit vorgesehen, wie Stricken, Sticken oder Ähnliches. Es gab immer etwas in der Art zu tun, auch wenn es nur die Korrektur eines fertig gewebten Teiles war.

Am Dienstag stieg ich erneut mit Handarbeit ein, manchmal auch im angrenzenden Bastelraum, in dem man Schmuck herstellen kann und vieles mehr. Mittwochsmorgens tat ich einfach das, was anstand, denn nachmittags hatten alle Freiwilligen zusammen Training, doch dazu später mehr. Am Donnerstag befasste ich mich beinahe den ganzen Tag mit dem Prozess des Wolle Waschens der eigenen Schafe. Das war nicht schwer, nur zeitaufwendig, da die Wolle zum Trocknen auseinandergezogen werden musste, damit sie nicht verfilzte. Freitags kam ich wegen der Öffnungszeiten nur nachmittags arbeiten und durfte dann oft tun, was ich wollte. Ich konnte also auch meinen eigenen Projekten arbeiten. Ich persönlich habe durch meinen Aufenthalt dort Stricken und Weben gelernt.



Abb. 1 Die Weberei

Freitagmorgens arbeitete ich allerdings in der Presse, die vor allem Schulbücher für Waldorf-Schulen herstellt, aber auch Kalender, Notizblöcke und vieles mehr. Meine Aufgaben dort bestanden meist in Papierfalten und Tackern.

Das oben erwähnte Training für die Freiwilligen fand jeden Mittwochnachmittag statt und war dazu gedacht, die Freiwilligen einander näher zu bringen. Als ich ankam, waren es recht wenige andere Freiwillige, aber es kamen in den Monaten, die ich da war, immer mehr bis wir knapp 20 Freiwillige waren, die meisten aus Deutschland, andere aus Kolumbien, Spanien, Korea oder von den Philippinen. Ich habe mich mit allen gut verstanden und wir haben viel zusammen unternommen, jeden Dienstag beispielsweise hatten wir ein gemeinsames Abendessen, unabhängig von allen anderen. Mittwochnachmittags wurden wir vor allem in Eurythmie geschult, lernten aber auch etwas über gesunder Ernährung, sowie Natur im Allgemeinen. Wir

starteten außerdem ein kleines Kunstprojekt über die Jahreszeiten und planten eventuelle Ausflüge. Des Weiteren waren diese Nachmittage nützlich, um Fragen zu klären oder Kritik zu äußern.

Das Wohnen

Man wohnt in Botton Village auch mit den Menschen mit Behinderung zusammen. Ich wohnte beispielsweise mit vier Menschen mit Behinderung zusammen, mit einer davon teilte ich mir auch das Bad. Außerdem wohnte bei mir im Haus ein Hausvater, der sich um Haushalt, aber auch um eventuelle Pflege und Medikamentengabe der Bewohner kümmerte. Jedes Haus hatte seinen eigenen Namen, so wohnte ich beispielsweise in Hall North, direkt im Zentrum des Dorfes, wo es auch einen kleinen Store gibt, eine Bücherei, sowie eine Boutique.

Die Aufgaben der Freiwilligen in den Häusern sind nicht zahlreich, weil sich der Hausvater/die Hausmutter um das meiste kümmert. So war meine Aufgabe lediglich morgens mit einem Bewohner/einer Bewohnerin das Frühstück zuzubereiten und nach dem Frühstück die Wäsche aufzuhängen. Nur in Ausnahmefällen war ich für das Abendessen zuständig. Ansonsten ist es nur wichtig, dass man im Haus ist und abspricht, wenn man ausgeht, damit immer jemand im Haus bei den Menschen mit Behinderung ist.



Abb. 2: Hall North (rechte Haushälfte) vom Inner Garden aus gesehen

Die Mahlzeiten werden zusammen eingenommen: Frühstück, Mittagessen und Abendessen. Die Gestaltung der Mahlzeiten ist selbstverständlich von Haus zu Haus unterschiedlich. Bei uns gab es beispielsweise zum Frühstück Cornflakes und Müsli. Die Mittagsmahlzeiten werden variiert und sind immer warm. Zum Abendessen gibt es eine Brotzeit. Bei der Ernährung wird – neben der Beachtung auf sämtliche Allergien und Gewohnheiten – darauf geachtet, dass es größtenteils Bioprodukte sind, oftmals organisch. So wird im Garten eigenes Gemüse angebaut, die Milch kommt frisch von den eigenen Kühen, sowie sämtliche andere Käseprodukte. Sehr empfehlenswert!

Neben der Arbeit wird Wert auf Gesellschaft gelegt, weshalb in den Häusern abends oft Spiele-, Filmabende oder ähnliches stattfinden. Als Freiwillige/r hat man am Wochenende frei, oft werden aber auch Ausflüge mit dem Haus gemacht, die sich lohnen, wahrgenommen zu werden (z.B. Kino, Wandern, Kaffee trinken gehen). Die einzige Ausnahme für das freie Wochenende stellt das Führen der Coffee Bar dar. Während meines Aufenthalts wurde festgelegt, dass die Freiwilligen am Wochenende die Coffee Bar öffnen, immer zwei pro Woche. Als Ausgleich hat man einen anderen Tag in der Woche frei und am Wochenende arbeitet man nur Samstag und Sonntag jeweils von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Dort serviert man Kaffee und Kuchen und gibt andere Getränke und Süßigkeiten aus, was mir persönlich sehr viel Spaß gemacht hat.

Da das Dorf recht abgeschieden ist, gestalten sich Ausflüge oft schwierig. Man sollte sich aber auf jeden Fall die Zeit nehmen nach Whitby zu fahren, dort ist man direkt am Meer und kann auch die Whitby Abbey besichtigen, sowie die vielen kleinen Shops besuchen. Zum Shoppen gehen oder Kino eignet sich Middlesborough. Außerdem ist York nicht allzu weit entfernt und als Tagestrip auf jeden Fall zu empfehlen.

Ich habe meine ganze Zeit in Botton Village sehr genossen und bereue es inzwischen, nicht länger geblieben zu sein. Eine Art Taschengeld erhält man von dort erst ab über sechs Monate Aufenthalt, ich konnte mir meinen Aufenthalt aber gut durch die Unterstützung des Erasmus-Programms finanzieren. Bei Rückfragen stehe ich unter der E-Mail Adresse kathrinschulz.theissen@gmail.com gerne zu Verfügung. Weitere Informationen zu Botton Village und vielen anderen Camphills findet man auch unter <http://www.cvt.org.uk/communities/botton-village>.